



Lichtenberg

MITTEILUNGEN

der Lichtenberg-Gesellschaft

Brief 46
Mai 2013

Sitz der Gesellschaft: Ober-Ramstadt. Vereinsregister: AG Darmstadt, VRN 1595.
Geschäftsadresse: Lichtenberg-Gesellschaft e.V., Gartenstr. 1, 37073 Göttingen

Vorsitzender:

Prof. Dr. Rudolf Drux, Märchenstr. 1, 51067 Köln – rdrux@web.de

Geschäftsführer:

Klaus Hübner, Gartenstr.1, 37073 Göttingen

Tel: 0551/4886542 – huebner48@gmx.de

Schatzmeister:

Dr. Georg-Christoph Lichtenberg, Märkische Str. 90-92, 44141 Dortmund

Tel: 0231/108774-20 – lichtenberg@lichtenberg-stich.de

Redaktion des Lichtenberg-Jahrbuchs: Prof. Dr. Ulrich Joost, Institut für
Sprach- und Literaturwissenschaft, Hochschulstr. 1, 64289 Darmstadt

Tel: 06151/16-5294 – joost@linglit.tu-darmstadt.de

Redaktion des Mitteilungsblatts: Klaus Hübner

Die Lichtenberg-Gesellschaft im Internet:

www.lichtenberg-gesellschaft.de – info@lichtenberg-gesellschaft.de

Die Lichtenberg-Gesellschaft e.V. ist vom Finanzamt Darmstadt
als gemeinnützig anerkannt (St. Nr. 07 250 86379 vom 27.10.2011)

Bankverbindung: Commerzbank Frankfurt, 4 111 540 00, BLZ 500 800 00

Herausgegeben von der Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Mai 2013

I. In eigener Sache

Einladung zur diesjährigen Tagung

Die Jahrestagung findet vom 21. bis 23. Juni 2013 in den Räumen des Staatsarchivs Bückeburg statt. Das Staatsarchiv hat seine Räume im linken Seitenflügel vom Schloss zu Bückeburg hat. Einzelheiten zur Tagung finden Sie wie üblich im beiliegenden Programm. Bitte melden Sie sich bis zum 17. Juni 2013 an, ein Antwortbrief liegt diesen Mitteilungen bei.

Der Vorstand der Lichtenberg-Gesellschaft e.V. lädt gleichzeitig ein zur diesjährigen Mitgliederversammlung, die am Samstag, den 22. Juni 2013 um 14.00 Uhr am Tagungsort beginnt.

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Geschäftsbericht für 2012/2013
3. Kassenbericht des Schatzmeisters
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Entlastung des Vorstands
5. Wahl der Kassenprüfer
6. Festsetzung des Mitgliedsbeitrags
7. Künftige Aktivitäten
8. Verschiedenes

Mitglieder haben die Gelegenheit, innerhalb von zwei Wochen weitere Anträge zur Tagesordnung zu stellen.

Nachrichten aus der Gesellschaft

ALG-Tagung 2012 in Göttingen

Auf der letztjährigen ALG-Tagung (www.alg.de – Die „Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e.V.“ ist der Dachverband dieser Einrichtungen), die vom 7.-9. September 2012 in Göttingen stattfand, stellte Klaus Hübner den anwesenden Vertretern der literarischen Gesellschaften und Gedenkstätten die Lichtenberg-Gesellschaft vor. Sein Vortragstext ist im Folgenden wiedergegeben:

Der Mensch liebt die Gesellschaft, und sollte es auch nur die von einem brennenden Rauchkerzchen sein. [K 107]

Über die Lichtenberg-Gesellschaft¹

Einen „Schrei nach Lichtenberg“ hatte Peter Panter in der Vossischen Zeitung vom 25. Januar 1931 getan, weil er keine gescheite Lichtenberg-Ausgabe in den Buchhandlungen finden konnte: Seine eigene, alte, zwölfbändige Ausgabe der „Vermischten Schriften“ von 1844-1853 hatte Kurt Tucholsky „im vorigen Frieden“, wie er schrieb, verkauft, weil Kitty eine goldne Armbanduhr brauchte: „Ich schäme mich ja furchtbar, aber es ist doch wahr.“ – Es sollte noch über 35 Jahre dauern, bis Wolfgang Promies ab Mitte der 1960er Jahre mit der Hanser-Ausgabe die erste umfangreichere neue, wenn auch keineswegs vollständige Lichtenberg-Ausgabe herausbrachte. Mit den Nachdrucken des Buchversenders *zweitausendeins* schnellte die Auflage auf über 30.000 Exemplare.

„Schrei nach Lichtenberg“: Dabei hatten sich 1922/23 schon einige gelehrte Lichtenberg-Kenner zusammengefunden in der Absicht und mit dem Ziel, Lichtenbergs Werke und vor allem seine Briefe, eine Biographie und weitere wissenschaftliche Beiträge erscheinen zu lassen. Die treibende Kraft war der Göttinger Gelehrte Otto Deneke, der 1944 mit „Lichtenbergs Leben“ zum ersten Lichtenberg-Biographen wurde. Zum „informellen Arbeitskreis“ gehörte unter den weiteren elf Lichtenberg-Freunden der Literaturwissenschaftler Albert Leitzmann, der neben einer Briefausgabe (zusammen mit Schüddekopf 1901-1904) Lichtenbergs „Aphorismen“, wie er sie nannte, 1902-1908 erstmalig nach den Handschriften textgetreu und vollständig herausgegeben hatte – soweit die aufgefundenen „Sudelbücher“

¹ Der Vortrag stützt sich vor allem auf zwei Quellen: „Statt eines Vorworts. Rede des ehemaligen Vorsitzenden Ulrich Joost zur Eröffnung der Jubiläums-Jahrestagung 2002.“ In: Lichtenberg-Jahrbuch 2003. Chronik und Repertorium 1972 bis 2002. Ober-Ramstadt: Lichtenberg-Gesellschaft e.V. 2004, 7-10. Und: Peter Neumann: 25 Jahre Lichtenberg-Gesellschaft (1977 bis 2002) Eine Chronik. In: ib., 11-27.

da noch vorhanden waren (NB: Von den über 8.000 Einträgen in den Sudelbüchern waren bereits seit der ersten Ausgabe der Vermischten Schriften von 1800-1806 ca. 2.000 solcher „Aphorismen“ bekannt). Der Lichtenberg-Arbeitskreis korrespondierte und plante, aber es gab Verzögerungen, die Weltwirtschaftskrise und die Machtübernahme durch die Nazis (zu dem Literatenkreis hatten auch jüdische Mitglieder gehört) brachten alle Aktivitäten und Pläne zum Erliegen. Ein erster, möglicher Ansatz zu einer „Lichtenberg-Gesellschaft“ war erloschen.

Es war dann der Heimatverein Ober-Ramstadt, Lichtenbergs Geburtsort in der Nähe von Darmstadt, der 1967 mit einer Gedenkausstellung für den Pfarrer Johann Conrad Lichtenberg und für seinen Sohn Georg Christoph Andenkenpflege an die großen Söhne der Stadt tat. Aus diesen regionalen Aktivitäten entstanden die beiden „Lichtenberg-Gespräche“ von 1972 und 1977, an denen neben Nachfahren aus der Familie auch Lichtenberg-Freunde, -Experten, -Sammler und -Wissenschaftler teilnahmen. Und bei dem zweiten Lichtenberg-Gespräch am 1. Juli 1977, dem Geburtsdatum des 1742 geborenen Wissenschaftlers, Philosophen und Literaten, wurde der Wille bekundet, eine Lichtenberg-Gesellschaft zu gründen. Man traf sich erneut am 2. und 3. Oktober 1977 in Ober-Ramstadt, und es waren mehr als die für das Vereinsrecht erforderlichen sieben Personen anwesend, die eine Vereinsgründung beschlossen mit den Zielen „der Pflege und Verbreitung des Andenkens an Georg Christoph Lichtenberg, wie der Erforschung seines literarischen und wissenschaftlichen Werks, seiner Wirkung und Nachwirkung, verbunden mit der Erforschung der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.“ So steht es in der Satzung, die bald darauf formuliert wurde, und am 1. Juli 1978 traf man sich zur ersten ordentlichen Mitgliederversammlung und zählte 25 Köpfe. Der Eintrag ins Vereinsregister folgte 1980.

Es folgten in Regelmäßigkeit und ohne Unterbrechung Jahrestagungen, zumeist in Ober-Ramstadt, dann auch in Darmstadt und in Göttingen, dazu kamen weitere Orte mit Lichtenberg-Bezug wie Hannover und Gotha, in den letzten Jahren waren es Halberstadt, Görlitz, Stade und Halle, 2013 wird man in Bückeberg sein, wo Lichtenberg im September 1772 auf der Durchreise nach Osnabrück den Hofprediger Johann Gottfried Herder aufsuchte. Die Jahrestagungen in Ober-Ramstadt waren in schöner Regelmäßigkeit von Ausstellungen des Heimatvereins begleitet, die Museumsleiter Otto Weber zu Leben, Werk und Zeit von Lichtenberg konzipiert hat und die zumeist thematisch an die wissenschaftlichen Vorträge der Tagungen anknüpften oder auch solche anregten. Im Heimatmuseum von Ober-

Ramstadt gibt es eine Lichtenberg-Stube, der Heimatverein hat darüber hinaus eine umfangreiche Lichtenberg-Bibliothek zusammengetragen, die derzeit katalogisiert wird und dann, über OPAC einsehbar, zu Forschungszwecken zur Verfügung stehen wird. Ein eigentliches Lichtenberg-Museum gibt es nicht, da es keine umfangreichen Hinterlassenschaften des Göttinger Professors gibt, die man ausstellen könnte. Lichtenbergs physikalische Gerätesammlung hatte er noch zu Lebzeiten gegen eine Leibrente an die Georgia Augusta vermacht, sie bildete den Grundstock für die in der Folgezeit so berühmten Physikalischen Institute der Göttinger Universität. Einige wenige Andenken befinden sich im Familienbesitz, ein Großteil der Handschriften wird in der Göttinger SUB verwahrt.

Die Lichtenberg-Gesellschaft gab von 1979 bis 1987 die PHOTORIN-Hefte heraus, PHOTORIN, „in Anspielung auf den Schriftsteller-Namen, den Lichtenberg, sich sozusagen selbst ins Griechische übersetzend, vor der Öffentlichkeit angenommen hatte [...]. Sie enthalten jeweils wissenschaftliche Aufsätze, die nach Möglichkeit den Naturwissenschaftler und den Schöngest Lichtenberg vergegenwärtigen“, so war es im ersten Heft Präambel-gleich zu lesen. – PHOTORIN: Es kamen dann Inserentenangebote aus der Foto-, Kino- und Optik-Branche. – Seit 1988 erscheint, regelmäßig und ununterbrochen, das Lichtenberg-Jahrbuch im Umfang von jeweils 250-350 Seiten, das neben größeren und kleineren Beiträgen auch Rezensionen und eine fortlaufende Lichtenberg-Bibliographie enthält. Die Mitglieder erhalten zudem die halbjährlich erscheinenden Lichtenberg-Mitteilungen mit Nachrichten aus der Gesellschaft, Einladungen zu und Berichte von den Jahrestagungen und eine Art Presseschau, die inzwischen um die Rubrik „Enten aus falscher Feder“ ergänzt wurde, da sich seit den Zeiten des Internets „falsche“ Lichtenberg-Zitate häufen. NB.: Wäre Lichtenberg nur wegen der ihm fälschlich zugeschriebenen Zitate bekannt, hätte ihm wahrscheinlich schon das allein zur Unsterblichkeit verholfen.

Aus der Gesellschaft heraus entstanden die vor allem von Ulrich Joost herausgegebenen Lichtenberg-Studien und ebenso die große Jubiläumsausstellung „Wagnis der Aufklärung“ zu Lichtenbergs 250. Geburtstag im Jahr 1992, die auf der Darmstädter Mathildenhöhe und in der Göttinger Paulinerkirche gezeigt wurde. Der opulente Katalog von über 400 Seiten dokumentiert die über 800 gezeigten Exponate und enthält 38 Textbeiträge zu Leben und Werk des Aufklärers.

Die Lichtenberg-Gesellschaft unterstützt ferner die Forschungsstelle „Edition der naturwissenschaftlichen Schriften Lichtenbergs“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und die Lichtenberg-Forschungsstelle

der Technischen Universität Darmstadt. Gemeinsames Ziel der Arbeitsstellen ist eine historisch-kritische, kommentierte Gesamtausgabe, die den Ansprüchen editorischer und wissenschaftlicher Standards genügt und die der Forschung für die nächsten Generationen eine Grundlage bietet. Die ersten vier Bände sind erschienen.

Der ehrenamtlich arbeitende Vorstand der Gesellschaft besteht aus drei Personen: den Vorsitz der Gesellschaft hat seit 2009 der Kölner Literaturwissenschaftler Professor Rudolf Drux, Schatzmeister ist seit vielen Jahren Dr. Georg-Christoph Lichtenberg, Wirtschaftsjurist in Dortmund, ohne Frage: ein direkter Nachfahre des Göttinger Gelehrten. Klaus Hübner hat seit 2003 das Amt des Geschäftsführers inne, wie es sich gehört, ist er dafür extra nach Göttingen gezogen. Zum Vorstand gesellt sich ein wissenschaftlicher Beirat von derzeit acht Personen, der sich halbjährlich mit dem Vorstand zu Beratungen zusammenfindet. Namentlich hervorzuheben ist hier Professor Ulrich Joost, Herausgeber des Lichtenberg-Jahrbuchs und nach dem Tod von Wolfgang Promies (2002) nun der lebende Sachverwalter des geistigen Erbes Lichtenbergs.

In den besten Zeiten, das war in den neunziger Jahren, hatte die Gesellschaft etwas über 300 Mitglieder. Seit Jahren verspüren auch wir, wie allgemein verbreitet, einen Mitgliederschwund, der vor allem auch die finanzielle Leistungskraft hemmt. Aktuell (2012) zählen wir noch etwa 240 Mitglieder.

Ein festes Büro oder eine feste Adresse haben wir nicht. Sitz der Gesellschaft ist Ober-Ramstadt, der Eintrag im Vereinsregister ist beim Amtsgericht Darmstadt erfolgt. Die Geschäftsadresse, das „Sekretariat“, wechselt mit den Geschäftsführern und ist seit 2003 in Göttingen.

Ober-Ramstadt und Göttingen. Lichtenberg ist in mancherlei Hinsicht ein Zwitter. Einerseits stammt er aus Hessen, andererseits gehört er – seit er dem Stipendien-gewährenden hessischen Landgrafen echappiert, entlaufen ist, ins kurhannöverische, heutige niedersächsische Göttingen. Einerseits ist der Mathematiker und Lehrer der Experimentalphysik Naturwissenschaftler und hätte entsprechend in der ALG eigentlich gar nichts zu suchen. Andererseits war er schon zu Lebzeiten und vor allem im 19. und 20. Jahrhundert bekannt als Kalendermacher und Literat, als kongenialer Autor der Ausführlichen Erklärungen der Hogarthischen Kupferstiche, als Verfasser spitzzüngiger Streitschriften, nach seinem Tode dann als Briefeschreiber, Aphoristiker, Philosoph und Aufklärer. Mit seinem literarischen wie geisteswissenschaftlichen Nachlass wirkt er auch heute noch. Also doch eine Heimat in der ALG! Ein echappiertes Subjekt ist Lichtenberg auch

nach seinem Tode geblieben, denn als man seine Gebeine 1983 exhumieren wollte (der Mediziner Dr. Horst Gravenkamp hatte die postume Diagnose einer Kyphoskoliose, einer rachitischen Rückratverkrümmung, gestellt und eine Untersuchung von Lichtenbergs „elendem Körper“ angeregt), hat man sie in der bezeichneten Grabstelle auf dem Göttinger Bartholomäusfriedhof wohl nicht gefunden! Dafür hat Lichtenberg heute zwei Grabkreuze, das zweite, identisch mit dem Göttinger und auch von hier stammend, steht an seinem Geburtsort Ober-Ramstadt auf einem Gedenkhügel gegenüber dem Heimatmuseum. Dazu passt vielleicht ein Gedanke des Satirikers Lichtenberg aus seinen Sudelbüchern: „Ein Grab ist doch immer die beste Befestigung wider die Stürme des Schicksals.“ [D 143]

Weitere Nachrichten aus der Gesellschaft

Die Website der Lichtenberg-Gesellschaft wurde in den letzten zwölf Monaten durchschnittlich 140 Mal pro Tag besucht. Ähnliche Daten weist die Abrufstatistik für den Artikel „Georg Christoph Lichtenberg“ bei Wikipedia auf, hier waren es 160 Besuche pro Tag im Monat März 2013. Der ebenfalls sehr ausführliche Artikel in der englischsprachigen Wikipedia verzeichnete 80 tägliche Besuche im gleichen Zeitraum.

Wir begrüßen als neues Mitglied Anthony Mahler in Basel.

II. Im Zeichen Lichtenbergs

„Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) hat die größte noch in Privatbesitz befindliche Sammlung von Lichtenberg-Briefen erworben: Ende 2012 erstand sie 27 Briefe des Naturwissenschaftlers, die der Darmstädter Buchhändler und Antiquar Ludwig Saeng (1877 bis 1967) neben Sammlungen von Briefen anderer Wissenschaftler und Dichter zusammengetragen hatte. Die Briefe in einem Gesamtwert von rund 100.000 Euro ergänzen die Sammlung von Lichtenberg-Handschriften der SUB, die als die weltweit größte Sammlung ihrer Art gilt. Die jetzt erworbenen Briefe umfassen zehn Schreiben, die Lichtenberg (1742 bis 1799) an den Göttinger Professor für Mathematik und Architektur Albrecht Ludwig Meister richtete, sowie weitere Sendungen an Empfänger in und außerhalb von Göttingen. Die Themen, die in den Briefen behandelt werden, spiegeln die vielfältigen Interessen Lichtenbergs wider. So schlägt Lichtenberg in einem Brief an Meister aus dem Frühjahr 1779 anlässlich des Neubaus eines breiteren Weender Tores in charakteristisch spöttischer Weise eine Neugestaltung des Tores vor, die als Ornamente für die freien Felder im Torgiebel ‚Mettwürste, [...] Zwiebacke in Pythagorischen Triangeln nebst Pottkuchen‘ vorsah. Auch die naturwissenschaftlichen Interessen Lichtenbergs kommen nicht zu kurz, so etwa in Briefen an den Göttinger Naturforscher Johann Friedrich Blumenbach oder den Mediziner und Chemiker Christoph Girtanner. Die SUB verwahrt nicht nur mehr als 1.350 Briefe von und an Lichtenberg, sondern auch seine wissenschaftlichen Aufzeichnungen zu naturwissenschaftlichen Themen. Der Nachlass Lichtenbergs zählt zu rund 400 wissenschaftlichen Nachlässen der SUB, die überwiegend von Göttinger Professoren stammen. Einen besonderen Schwerpunkt bilden dabei neben der neueren Mathematik auch die Naturwissenschaften.“ (Aus der Pressemitteilung Nr. 17/2013 der Georg-August-Universität).

Gut sichtbar direkt vor dem Bahnhof von Ober-Ramstadt (aber nicht auf dem teuren Werbegrund vom DB-Bahnsteig) informiert seit Dezember 2012 ein großes Schild mit Schrift und Konterfei über den großen, den größten (kleinen) Sohn der Stadt, über den Physiker und Schriftsteller Georg Christoph Lichtenberg. Feierlich enthüllt wurde die Tafel mit dem

Konterfei Lichtenbergs von Martel Döring, Leiterin der Lichtenberg-Sammlung des Heimatvereins. Sie hatte die Idee von einer Bahnfahrt mitgebracht (in Eisenach weist ein Schild die thüringische Stadt als Geburtsort von Johann Sebastian Bach aus) und von ihr stammte die Initiative zu dem nun realisierten Projekt. Sie hatte auch einen zum Anlass der Ehrung passenden Spruch Lichtenbergs parat: „Ich bin außerordentlich empfindlich gegen alles Getöse, allein es verliert ganz seinen widrigen Eindruck, sobald es mit einem vernünftigen Zweck verbunden ist.“ Die Werbung für Lichtenberg am Bahnhof findet (nicht nur) Martel Döring „auf alle Fälle vernünftig“. Das *Darmstädter Echo* berichtete am 20.12. in Wort und Bild.

Am 28. Oktober 2012 lief in der Sendereihe „Aula“ von *SWR 2* das Feature „Kurz und gehaltvoll: Aphorismen. Der Aphorismus als philosophische Form.“ Der noch junge Philosophiestudent und Autor der Sendung Philip Kovce präsentierte eine gelungene *Tour d' Horizon*, bei der er sich im wesentlichen auf Arbeiten des Literaturwissenschaftlers und Aphorismus-Experten Harald Fricke stützte (Fricke starb 63jährig im Juni 2012). Die Rundfunksendung ist im Internet nachzuhören (www.swr2.de/wissen) und kann dort auch als mp3-Datei heruntergeladen werden.

„Literatur und Reise“ lautete das Thema einer Ringvorlesung der Universität Hildesheim im Wintersemester 2012/13. Ulrich Joost sprach dort am 12. Dezember 2012. zum Thema „Ich bin eigentlich nach England gegangen, um deutsch schreiben zu lernen.“ Lichtenbergs Englandreise.“

Interessante Details über das Leben und Wirken des berühmten Physikers, Mathematikers und Philosophen Georg Christoph Lichtenberg erfuhren die Teilnehmer an der Sonderführung „Klein, aber oho – Auf den Spuren Lichtenbergs“, die am 24. Februar, Lichtenbergs Todestag, um 11 Uhr in Göttingen stattfand, und die wegen der großen Nachfrage sogar mit einem Zusatztermin um 14 Uhr wiederholt wurde. Stadtführerin Margareta Hultsch, die warmherzig und mit viel Sachkenntnis zu erzählen wusste, hatte für die Teilnehmer der ersten Gruppe eine Überraschung parat, denn um 11.30 h trafen sie auf die Göttinger Lichtenberg-Freunde, die sich, wie in jedem Jahr, zu der kleinen Gedenkfeier an Lichtenbergs Grab auf dem Bartholomäusfriedhof eingefunden hatten. Zu dem schon traditionellen Gläschen Danziger Goldwasser (so wie Lichtenberg es am Schaltjahrtag 29. Februar 1792 in seinem Staatskalender notiert hatte: „Morgens Dietrich m. l. Frau und ich Goldwasser zusammen“) erzählte Klaus Hübner den Gästen mehr über die Geschichte des Grabs, über Grabsteine, fehlerhafte Inschriften und Exhumierungen. Dabei wurde auch die

„Lotte“ nicht vergessen, Charlotte Dieterich (Michaelis), „ein Mädchen, kaum zwölf Moden alt“. Die Lichtenberg-Stadtführung wurde mit Besuchen der Gedenk- und Grabsteine von Bürger und Kästner fortgesetzt, bevor man sich wieder in die Innenstadt zu den beiden Lichtenberg-Denkmalern und zum Lichtenberghaus in der Gotmarstraße 1 begab.

Am 4. Mai 2013 fand in Göttingen der zweite „Büchertag im Albani-Viertel“ statt, in diesem Jahr dem Thema „Geschichte und Geschichten aus dem Albani-Viertel“ gewidmet. Über fünfzig Veranstaltungspunkte, darunter Ausstellungen, Führungen, Filme, Bühnenprogramm und Bücherflohmarkt wurden den Besuchern geboten. In den anliegenden Geschäften gab es Literaturlesungen, darunter auch aus Beate Kleppers „Tumult der Seele – Lichtenberg und Maria Dorothea Stechard“. Die Tochter aus einer Leineweberfamilie war hier im Albaniviertel, in der Straße „Obere Karspüle“ und in der Langen Geismarstraße aufgewachsen, die Autorin Beate Klepper hatte bei ihren Recherchen in den Stadt- und Kirchenarchiven sogar die vier einzelnen Wohnstätten nachweisen können. Klaus Hübner las Auszüge aus dem historischen Roman, beantwortete Fragen – und warb für die Lichtenberg-Gesellschaft

III. Alte und neue Bücher

Georg Christoph Lichtenberg, Briefwechsel. Hg. Ulrich Joost, Albrecht Schöne. 5 Bde., ca. 5.500 S., Leinen. München: C. H. Beck Verlag 2004. Jetzt bei Frölich & Kaufmann für € 298,00. – Die hoch gerühmte Ausgabe, »ein philologisches Muster- und Meisterstück« (*FAZ*), ist in den Jahren 1983 bis 1992 erschienen, der Registerband 2004. »... ein Prachtstück von Edition, ein Wunderwerk an Recherche und Auskunft.« (Dieter Hildebrandt, *Die Zeit*). Vier Bände Briefwechsel, zweiteiliger Registerband mit Personen- und Sachregister, Nachträgen, Besserungen, Verzeichnissen..

Andreas Urs Sommer: *Lexikon der imaginären philosophischen Werke.* 362 + IV S. Berlin: Die Andere Bibliothek 2012. ISBN 978-3-8218-6241-5), € 32,00. – Auf den S. 27-31 die „Ausführliche Erklärung der Piranesischen Kupferstiche, ‚physiognostisch‘-ästhetisch-anthropologisches Hauptwerk des Göttinger Physikers“.

Georg Christoph Lichtenberg: *Quaderns de notes.* Quadrivium. Edició i traducció d'Amadeu Viana. 322 pàgines. Girona: Ediciones de la Geminada 2012, ISBN: 978-84-940467-1-1, € 21,00. – Die erste Ausgabe der Sudelbücher auf Katalanisch.

IV. Aufgelesenes

Die *Betrachtungen eines Unpolitischen* möchte man vielleicht gerne zu den Jugendsünden Thomas Manns zählen, wenn er dafür 1918 nicht schon etwas zu alt gewesen wäre. In diese Zeit fällt auch seine Auseinandersetzung mit Maximilian Harden, dem er eine Glückwunschartikel zu dessen 60. Geburtstag (am 20. Oktober 1921) nicht hatte geben wollen. Harden teilte seine Verbitterung darüber Hedwig Pringsheim mit, von ihr war der Weg der Nachricht zu ihrem Schwiegersohn nicht weit. Daraufhin schrieb Thomas Mann am 23. November 1921 einen Brief an Harden, legte seine widerstrebenden Gründe dar und fügte den Entwurf zu seiner – nicht eingereichten – Würdigung des Jubilars bei, die allerdings mehr einer Entwürdigung glich. Dass er in diesem Zusammenhang Lichtenberg bemühte, um dem vermeintlich Geehrten eine weitere Schmähung zuzufügen, mag die Entdeckerfreude über dieses Zitat trüben. Dort also schrieb Mann über Harden: „[...] und als es hieß, er verlasse Deutschland auf immer, da dachte ich wohl an Lichtenbergs Wort: ‚Er hat [bloß] Feinheit genug, sich verhaßt zu machen, aber nicht genug, sich zu empfehlen‘, doch war mir bei der Nachricht nicht wohl zu Sinn.“ (Ebenso „nicht wohl zu Sinn“ mögen von Thomas Mann die Nachrichten aufgenommen worden sein, als Maximilian Harden bald nach dem Attentat auf ihn am 3. Juli 1922 seine Zeitschrift *Die Zukunft* einstellte und sich im Jahr darauf tatsächlich in die Schweiz zurückzog). – Dem Wortlaut von G 81 fehlt bei Mann das „bloß“. – Nachzulesen in Hedwig Pringsheim: *Meine Manns. Briefe an Maximilian Harden*. Berlin: Aufbau Verlag 2006, Anm. 251, S. 370 ff., dort mit der Quellenangabe aus: *Frank Wedekind/Thomas Mann/Heinrich Mann, Briefwechsel mit Maximilian Harden*, hrsg., komm. und mit einem einl. Essay von Ariane Martin, Darmstadt 1996, S. 159-161. – (Den Nachweis der Fundstelle des Zitats lieferte Doris Mnich).

Wenig beachtet wurde der 200. Todestag von Christoph Martin Wieland am 20. Januar 2013. Herbert Jaumann erinnerte in der *Literaturkritik* an den „Sittenverderber“ und „Wollustsänger“, wie ihn Ludwig Höltz 1775 bezeichnet hatte. So einer „war er schon für die Dichter des Sturm und Drang, die Ausdruckspoeten mit den aufgeblasenen Backen, was aber damals wenigstens noch den einen Vorteil hatte, dass der polemische Geist

Lichtenbergs davon entzündet und zu einer wunderbaren Attacke angeregt wurde, die mindestens an Karl Kraus erinnert: „Nichts ist lustiger, als wenn sich die Nonsense-Sänger über die Wollustsänger hermachen, die Gimpel über die Nachtigallen. Sie werfen Wielanden vor, daß er die junge Unschuld am Altar der Wollust schlachtet, bloß weil der Mann, unter so vielen verdienstlichen Werken, die die junge Unschuld nicht einmal versteht, auch ein paar allzu freie Gedichte gemacht hat, die noch mehr wahres Dichter Genie verraten als alle die Oden voll falschem Patriotismus für ein Vaterland, dessen bester Teil alles das Zeug zum Henker wünscht. Die Unschuld der Mädchen ist in den letzten 10 Jahren, da die Comischen Erzählungen heraus sind, nicht um ein Haar leichter zu schlachten gewesen als vorher, hingegen sieht man täglich, wie der gesunde Menschenverstand unter Oden-Klang am Altar des mystischen Nonsenses stirbt“ (Georg Christoph Lichtenberg 1775 in einem Brief an den Göttinger Verleger Johann Christian Dieterich).“ („Der negative Classiker. Zum 200. Todestag von Christoph Martin Wieland.“ – literaturkritik.de, Online-Ausgabe des Rezensionsforums für Literatur und für Kulturwissenschaften.)

Großen Medienwiderhall fand Christine Eichels Buch über das deutsche Pfarrhaus. Schließlich entstammt die Bundeskanzlerin einer Pfarrersfamilie und der Bundespräsident war selbst Pfarrer. Die streitbare Autorin (zusammen mit Eva Herman: *Das Eva Prinzip. Für eine neue Weiblichkeit*), selber Landpfarrerstochter, hat einige Biographien prominenter Pfarrerssöhne (und -Töchter) zusammengetragen, unter ihnen Lichtenberg, Benn, F.C. Delius und andere. Die Rezensenten vermerkten weitläufige historische Streifzüge, intelligente Beobachtungen, aber auch „seltsame Lücken“. Neben den (allzu)langen Elogen auf Gauck und Merkel wurden die jahrzehntelangen politischen Kontroversen in der evangelischen Kirche nach 1945 über die Verarbeitung der Nazi-Verbrechen, die Wiederbewaffnung oder die Notstandsgesetze nur mit einem einzigen Satz erwähnt, wie der *Focus* am 21.11.12 kommentierte. Unzureichend wurde auch die Würdigung streitbarer Kirchenmänner wie Martin Niemöller, Kurt Scharf, Hellmut Gollwitzer oder Heinrich Albertz empfunden. (Christine Eichel: *Das deutsche Pfarrhaus, Hort des Geistes und der Macht*. 367 S., Berlin: Quadriga Verlag 2011, € 22,99 Euro, ISBN 978-3-86995-040-2.)

Nicht nur das „Buch der Bücher“ vermag Trost zu spenden, das weiß auch der Diözesanseelsorger für Trauernde im Bistum Fulda. Die „Tröstlichen Gedanken für Traurige im Advent“ kamen von ‚Georg Christoph Lichtenberg: Für den Verlust von Personen, die uns lieb waren, gibt es keine Linderung als die Zeit, und sorgfältig und mit Vernunft gewählte Zerstreung.‘ [wobei uns unser Herz keine Vorwürfe machen kann.‘ hätte

J 1221 vervollständigt). Gelesen am 8.12.12 unter osthessen-news.de „Gute Trauer – heilende Zeit (8) – Tröstliche Gedanken für Traurige im Advent“. Herausgeber: Büro für Trauerarbeit im Bistum Fulda.

„Der kluge Georg Christoph Lichtenberg schrieb einmal: ‚Mir tut es allemal weh, wenn ein Mann von Talent stirbt, denn die Welt hat dergleichen nötiger als der Himmel!‘,“ hieß es in einem Nachruf der *Jungen Welt* auf Klaus Köste, der im Alter von 69 Jahren verstorben ist. Deutsche Teilung: Der Geräteturner Köste dürfte eher „im anderen Teil Deutschlands“ bekannt gewesen sein, 1972 hatte er olympisches Gold für die DDR-Mannschaft gewonnen, nach der Wende war er u.a. als Funktionär für den Deutschen Turner-Bund tätig. („Klaus Köste ist tot. Ein Nachruf von Klaus Huhn.“ jungewelt.de, 17.12.12).

Die Ausstellung „Abgerissen – eine Kulturgeschichte des Kalenders“, bis zum 10. März 2013 gezeigt im Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass, spiegelte mit historischen Kalendern Zeit- und Literaturgeschichte der vergangenen Jahrhunderte wider. Kalender waren mehr als nur Abreißblätter und Notizbücher, das ist Lichtenberg-Kennern nicht fremd. Neben dem *Göttinger Taschen-Calendar*, der in der Ausstellung auch zu sehen war, erinnerten der Französische Revolutionskalender von 1802 oder die Kalendergeschichten von Hebel und Brecht daran, dass Kalender auch politische wie literarische Bedeutungen und Wirkungen hatten und dass neben dem eigentlichen Kalendarium auch gläubige, abergläubige und gedankenschwere Sinnsprüche, Wetter- und Bauernregeln, Anekdoten enthielten. (Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass. Campus Dudweiler, Beethovenstraße, Zeile 6, 66125 Saarbrücken-Dudweiler).

„Gönnt den Grundschulen mehr Mathematik“, dieses Plädoyer war am 2. Dezember 2012 im *Hamburger Abendblatt* zu lesen. In dem Beitrag wurde auch aus J 1841 zitiert: „Man muss nicht so weit gehen wie Georg Christoph Lichtenberg, als er schrieb: ‚Ich glaube doch auch, daß es im strengsten Verstand, für den Menschen nur eine einzige Wissenschaft gibt, und dieses ist reine Mathematik. Hierzu bedürfen wir nichts weiter als unsern Geist, uns selbst, und unsres Selbsts bedürfen wir ja so gar zu unserer Existenz.““

In der Rubrik „Marginalien zur Geschichte“ der *Thüringischen Landeszeitung* schrieb der TLZ-Kolumnist und Historiker Detlef Jena (bis 1991 Professor für Osteuropäische Geschichte in Jena) am 1. Januar 2013 über „Lavater, den multipotenten Physiognomiker“ und beleuchtete das sich wandelnde Verhältnis Goethes zum großen „Physiognomiker“ Johann Caspar Lavater. Darin hieß es: „Physiognomik wurde durch Lavater zur

alles verschlingenden Mode, an der man sich reiben konnte. Einer der schärfsten Kritiker, der Spötter und Philosoph Georg Christoph Lichtenberg, sprach von der ‚Raserei der Physiognomik‘,“ und weiter: „Die Lehre war immer umstritten, und sie ist obendrein für den Rassenhass übel missbraucht worden.“ So schrieb es Detlef Jena in seinem Beitrag. Man könnte den Rassenhass allerdings auch als konsequente Fortsetzung der Physiognomik begreifen!

Das *Geroldsecker Land* („Jahrbuch einer Landschaft“) widmet sich in seiner 55. Ausgabe (vom Dezember 2012) dem Thema „Bauten und Baumeister – Sakralbauten“. Vorangestellt war ein Zitat von Lichtenberg: „Das Land, wo die Kirchen schön und die Häuser verfallen sind, ist so gut verloren, als das, wo die Kirchen verfallen und die Häuser Schlösser werden.“ Das Zitat [G 105] stand am 4. Januar 2013 in der Online-Ausgabe der *Badischen Zeitung*.

„Jetzt wohin?“ Einer „Spurensuche für Sprecher, Chor und Orchester nach Texten von Goethe, Lichtenberg und Heine“, einem „Melodram für Sprecher, gemischten Chor und Orchester“, folgte das Publikum bei einer Symphoniker-Uraufführung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, als sie im Januar im traditionsreichen Ambiente des Musikvereins das neue Auftragswerk des Komponisten Gerd Kühr erlebten. Solo-Sprecher Ignaz Kirchner und der Chor des Singvereins zitierten und rezitierten Weisheiten der Dichter und Denker, Vokalistinnen und Orchester ergänzten einander bei dem Wort- und Klangerlebnis, das die Musikkritikerin Ljubisa Tosic detailreich zu beschreiben wusste. (Gelesen am 12. Januar 2013 in *DER STANDARD*, „Der Weisheit letzter-Schluck“; zu hören am 8. Januar 2013 auf *Ö1* in der Sendung „Zeit-Ton“: „Gerd Kühr mit 60: Movimenti“). – Der österreichische Komponist und Dirigent Gerd Kühr, Jahrgang 1952, fühlt sich sowohl der Moderne/Avantgarde als auch der Tradition verpflichtet. Schon in früheren Vokalwerken, wie z.B. mit „Idea 94“, einem Auftragswerk des ORF/3sat, das musikalische Szenen für Sopran, Violoncello und Klavier mit Sonetten von Shakespeare, Spenser, Swinburne und Drayton wie mit Texten von Lichtenberg verband, hatte Kühr Kompositionen dieser Gattungsart geschaffen. Zu seinen Orchesterwerken zählt auch der 2007/08 entstandene Kompositionsauftrag des Bayerischen Rundfunks „Introductio – Meditatio – Magnificat – Epilogus“ für hohen Sopran, Bariton, Chor und Orchester, mit Texten aus dem Evangelium nach Lukas wie auch Texten von Rainer Maria Rilke und Georg Christoph Lichtenberg.

Die Frage nach der Political Correctness in Kinderbüchern bewegte im Frühjahr das Feuilleton, nachdem Familienministerin Kristina Schröder in

einem Interview eine Antwort zu Gottvater oder Gottmutter entlockt worden war. Daniel Bax, Redakteur für „Integration und Migration“ im Inlandsressort der *taz* suchte in seinem Kommentar „Zensur oder richtig? Modernisierte Klassiker“ „zwischen dem Willen zur Werktreue und der Authentizität des Originals auf der einen Seite sowie sprachlichen Entwicklungen und der Rücksichtnahme auf heutige Minderheiten andererseits abzuwägen.“ Dass es dabei nicht nur um Kinderbücher geht, zeige die Tradition der Ausgrenzung in der Weltliteratur. „Denn rassistische und antisemitische Injurien ziehen sich durch die gesamte christlich-abendländische Kultur – selbst Aufklärer wie Voltaire, Kant oder Georg Christoph Lichtenberg waren nicht frei davon, und auch moderne Philosophen wie Adorno schrieben in ihren Büchern noch ganz selbstverständlich von ‚Negern‘“. (*taz.de*, 13. Januar 2013).

Für Caroline Bock vom badischen *Südkurier* waren Wolfgang Thierses Sprüche über die Schwaben im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg mit der darauf folgenden wochenlangen Spätzle-Fehde ein willkommener Anlass, sich mit dem Berliner Flughafen-Chaos zu befassen, garniert mit Spottbildern aus dem Internet wie dem Klaus Wowereit untergeschobenen Zitat „Niemand hat die Absicht einen Flughafen zu bauen“ (der Originalton stammt von Walter Ulbrichts Pressekonferenz vom 15.6.1961: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!“). Ihrem Artikel eingefügt hatte die Autorin einige Berlin-Tiraden großer Dichter und Denker und sogar bei Lichtenberg etwas gefunden, wenn auch völlig zusammenhanglos: „Ich möchte [recte: mögte] nur einen einzigen Tag König von Preußen sein, ich wollte die Berliner zausen.“ [E 306] („Berlin. Die Hauptstadt wird zur Pannenstadt.“ 25. Januar 2013)

In der Kolumne „Sprachlabor“ der *SZ* widmet sich Redakteur Hermann Unterstöger Wortspielen und hat, wie es hieß, in der Folge 185 („Pfeifen-deckel!“, 29. Januar 2013) „die Schiller-Klippe erfolgreich bewältigt“, als er sich mit einem Veteranen der Sprachkritik befasste, nämlich mit der Konkurrenz Denkart vs. Denkungsart. „Wie er uns dafür gewinnen könne, das ‚dämliche Wort‘ Denkungsart abzuschaffen, will unser Leser W. wissen. Das wird sich leider nicht machen lassen. Natürlich steht die Denkart dank Schillers ‚Milch der frommen Denkart‘ wie ein Monument da, und gegen die Denkungsart wird auch gern vorgebracht, dass sie als Wort hässlich sei und dass es auch keine Denkung gebe, um wie viel weniger eine Denkungsart. Die Praxis ist über solche Bedenken immer hinweggegangen. Wenn einer wie Georg Christoph Lichtenberg vom ‚Knochengebäude unserer Denkungsart‘ (Sudelbücher, G 25) spricht,

sollten wir dem Wort unseren Respekt nicht versagen.“ – Aufgewärmt (oder: wiederbelebt?) hatte Unterstöger diesen Veteranen der Sprachkritik tatsächlich, denn schon in der Literatur-Rubrik „Zeitlese“ hatte sich *DIE ZEIT* (Nr. 3 vom 11.1.2007, S.42) der „Denkungsart“ gewidmet. Dort las man: „Der heldenhafte Kampf um die vom Aussterben bedrohten Wörter geht weiter [...], und er geht inzwischen sogar um Wörter, die es gar nicht gibt, jedenfalls nicht im gedachten Zusammenhang. Jens Bisky vermutet in seinen ansonsten trefflichen Bemerkungen zum ‚Kult der bedrohten Wörter‘ (Süddeutsche Zeitung vom 4. Januar), das Wort ‚Denkungsart‘ werde überleben, solange Schillers Wilhelm Tell in der Schule gelesen werde. Wer aber im Alltag von der ‚Milch der frommen Denkungsart‘ rede, riskiere den Sturz ins Lächerliche. Nun, dachte ich, ‚Denkungsart‘ ist ja eigentlich ein eher hässliches Wort, ungeachtet seiner gelegentlichen Verwendung durch Lichtenberg oder Kant. Warum nicht ‚Denkensart‘ oder ‚Denkart‘? Gibt es eine Denkung oder Sprechung? Und wie kam der gute Schiller auf dieses steife Wort? Die Überprüfung drei verschiedener Schiller-Ausgaben ergab einhellig Folgendes: In der dritten Szene des vierten Aufzugs tritt Tell mit der Armbrust auf und schickt sich an, den Landvogt Gessler zu ermorden. ‚Durch diese hohle Gasse muß er kommen, / Es führt kein anderer Weg nach Küßnacht.‘ So beginnt er seinen Monolog, und dann sagt er: ‚Ich lebte still und harmlos Das Geschoß / War auf des Waldes Tiere nur gerichtet, / meine Gedanken waren rein von Mord / Du hast aus meinem Frieden mich heraus- / Geschreckt, in gärend Drachengift hast du / Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt‘. Denkart. Es geht ja auch nicht anders, sonst wäre der fünfhebige Iambus gestört. Woher aber die falsche Lesungsart?“ – Fehlt noch das PS des Redakteurs der „Mitteilungen“, der manchmal weit weg von hier und lieber Engländer sein möchte, sich an Shakespeares Lady Macbeth erinnern („Yet do I fear thy nature, It is too full o' th' milk of human kindness,“ Macbeth Act 1, scene 5, 15-18), den dazu passenden Titel von Procol Harum hören, und das Wortgetöse um Denkart und Denkungsart vergessen machen.

Bei ebay kamen im Februar drei Medaillons aus der Porzellanmanufaktur Fürstenberg zur Auktion. Die weißen Kameen, goldumrandet und farbig unterlegt, waren schon eine Besonderheit, die Bildnisse zeigten drei Göttinger Professoren. Für Schlözer erfolgte der Zuschlag bei € 12,50, Lichtenberg erzielte € 17,65 und Blumenbach sogar € 28,27. Ob sich diese unterschiedlichen Wertschätzungen mit denen des Antiquars Kunkel, seiner „Tafel der Erkenntnis“ wie seiner „Art von allgemeiner Enzyklopädie“ (B 145) zur Deckung bringen lassen, darüber darf nachgedacht werden!

Auf der Website vom *Neuen Deutschland* war am 16. Februar 2013 ein Beitrag des Psychotherapeuten Wolfgang Schmidbauer zu lesen über „Die Angst vor der Pause“, in dem es um die heutigen psychischen Belastungen am Arbeitsplatz ging, die die physischen Belastungen des vormaligen industriellen Zeitalters abgelöst haben. Darin thematisierte Schmidbauer „ein scheinbar nebensächliches Ergebnis dieser Untersuchungen [...]: die Angst vor der Pause. Auch sie ist ein Signal ungesunder Intensivierung. Vermutlich denken die meisten Arbeiter und Angestellten, die ihre Mittagspause ausfallen lassen und vor dem Bildschirm ihre Pizza kauen oder ihren Joghurt löffeln, gar nicht an die Spannungen, die sie am Arbeitsplatz festhalten. Sie ahnen nichts davon, dass sie durch ihre hektische Überaktivität nicht mehr gewahr werden, wie es um sie steht. Wer immer nur arbeitet, wer nie an sich und seine Kräfte denkt, [...] nähert sich einem Zustand, den Georg Christoph Lichtenberg, Physiker und Schriftsteller (1742-1799) zusammenfasste: Die Leute, die niemals Zeit haben, tun am wenigsten.“

Der Webauftritt wissen.de der *inmediaONE*, einem Unternehmen der Bertelsmann-Gruppe, zitierte am 3. März 2013 „Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu versengen.“ und porträtierte ausführlich und kenntnisreich: „Georg Christoph Lichtenberg (1.7.1742-24.2.1799), Pseudonyme Emanuel Candidus und Conrad Photorin, war ein Physiker und Schriftsteller. Der Sohn des Generalsuperintendenten Johann Conrad Lichtenberg war infolge einer rachitischen Erkrankung von Kindheit an bucklig. Er studierte 1763-67 Mathematik, Astronomie und Naturgeschichte in Göttingen, wo er 1770 Professor für Mathematik wurde. 1770 unternahm er seine erste, 1774/75 seine zweite Englandreise, daneben zahlreiche Reisen in Deutschland; er betrieb intensive wissenschaftliche Forschungen auf dem Gebiet der Astronomie und der experimentellen Physik. In den ab 1764 geführten, erst posthum veröffentlichten Tagebüchern, ‚Sudelbücher,‘ genannt, finden sich zahllose Notizen und literarisch bedeutende ‚Aphorismen‘, die Lichtenbergs Nachruhm begründeten. Sie zeigen ihn als psychologisch-scharfsinnigen Beobachter und unabhängigen Vertreter der Aufklärung von universaler Bildung. In seinen satirischen Aufsätzen, die meist in dem von ihm 1778-99 herausgegebenen ‚Göttinger Taschen Calender‘ sowie in dem 1780-85 gemeinsam mit J. G. Forster redigierten ‚Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur‘ erschienen, bekämpfte er v. a. den übertriebenen Geniekult des Sturm und Drang, die Physiognomik J. K. Lavaters und religiöse Intoleranz. Über 800 Briefe Lichtenbergs sind überliefert (‚Briefe aus England,‘, 1776-78); sie geben, zusammen mit seinen Notizen, ein autobiografisch aufschlussreiches Bild Lichtenbergs und sind zugleich

Dokumente kritischer Durchleuchtung seines Zeitalters. Gelegentlich selbst Skizzen und Karikaturen anfertigend, trat er auch als Kunstkritiker hervor.“

Das Deutsche Literaturarchiv in Marbach zeigt vom 4. März bis zum 15. September 2013 im Literaturmuseum der Moderne die Ausstellung „Zettelkästen. Maschinen der Phantasie“. Der gleichnamige Katalog, herausgegeben von Heike Gfrereis und Ellen Strittmatter (Marbacher Kataloge 66. 384 S., Abb., Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 2013, ISBN 978-3-937384-85-6, € 28,-) enthält auf den Seiten 17–27 den Beitrag von Peter Reuter: „Nur Buchtitel? Walter Benjamins Lichtenberg-Bibliografie“. Martin Stingelin (selber im Katalog vertreten mit seinem Beitrag „Fingerkunst. Zur Ökonomie von Friedrich Kittlers Zettelwirtschaft und ihrer ‚Übertragung‘ auf Festplatten“) hat sich Peter Reuters Beitrag über Walter Benjamins Lichtenberg-Bibliografie angeschaut und dazu notiert: Reuters „Gegenstand ist mehr als nur die Lichtenberg-Bibliographie, die Walter Benjamin zwischen Oktober 1931 und Ende Januar 1933 im Auftrag (v)erfaßte, nämlich ihre materielle Gestalt: Die Lichtenberg-Bibliografie ist in einem Zettelkasten überliefert, der heute als Teil des Nachlasses von Martin Domke (1892-1980) zur ‚Sammlung Walter Benjamin‘ der Universitätsbibliothek Gießen gehört. Der Verfasser stellt Benjamins Arbeit an diesem Zettelkasten im Kontext seiner gesamten Lichtenberg-Rezeption und ihrer (weiteren) Zeugnisse dar.“ Auszüge aus Benjamins Lichtenberg-Zettelkasten sind im Bildteil des Katalogs wiedergegeben, zu sehen sind „acht nach dem Farbordnungssystem rosa (= Literatur zu Leben und Werk), orange (= Editionen von Briefen und Tagebuchsplittern) und hellgrau (= [meist neuere] Lichtenberg-Ausgaben und Editionen aus Lichtenbergs Nachlass) geordnete ausgewählte Karteikarten“ und eine Karteikarte mit Walter Benjamins ersten acht von sechsundvierzig ‚Maximen für die Aufnahme der Bücher über Lichtenberg‘.

Gerd Heinz ist Ingenieur, Visionär, Erfinder und Entwickler. Er zitiert auf seiner Homepage den Mathematiker, Physiker und Meister des Aphorismus, Georg Christoph Lichtenberg: „Man muss etwas Neues machen, um etwas Neues zu sehen.“ Heinz' erfinderische Rastlosigkeit gibt ihm recht: Für die akustische Kamera, die Lärm sichtbar macht, gewannen er und seine Kollegen 2003 den Innovationspreis Berlin-Brandenburg. („Der Erfindergeist. Gerd Heinz will einen ‚Skycar‘ entwickeln.“ Gelesen am 4. März 2013 im Online-Magazin von adlershof.de).

Zum Termin der Papstwahl in Rom wusste *DIE ZEIT* am 14. März 2013 die Seelen der Protestanten zu stützen mit einem Beitrag über Pfarrerkinder, die im bürgerlichen, aufgeklärten Leben etwas geworden sind, und

das kann die andere, die unreformierte Glaubensfraktion – zumindest offiziell – nicht vorweisen! Unter dem Titel „Pfarrhäuser in der DDR. Eine feste Burg“ schrieb Christoph Dieckmann: „Das protestantische Pfarrhaus ist ein deutscher Mythos. In den letzten Jahren der DDR war es eine Keimzelle der Revolution. Eine ganze Generation von Pfarrerskindern wurde davon geprägt – auch unser Autor,“ und er erinnerte neben der namentlich aufgeführten Vielzahl berühmt oder zumindest bekannt gewordener Pfarrerssöhne und Pastorentöchter, darunter Philosophen, Literaten, Musiker und Politiker, „an die namenlose Menge von Gescheiterten der Redensart: Pfarrers Kinder, Müllers Vieh gedeihen selten oder nie“. Zu den „auffällig gewordenen“, also namentlich genannten Pfarrerskindern zählte Dieckmann auch Georg Christoph Lichtenberg.

Von einem „Affentheater im oberfränkischen Neuenmarkt“ berichtete der Internetdienst *currentgame.de* am 22. März 2013 und wusste: „Der Mensch kommt unter allen Tieren in der Welt dem Affen am nächsten“, behauptete der Deutsche Schriftsteller, Kunstkritiker und Physiker Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799). Ab sofort können sich Besucher des idea DschungelParadieses im oberfränkischen Neuenmarkt hautnah davon überzeugen!“ Dort sind jetzt die Affen los, „Highlight ist die kleine Weißbüscheläffchenfamilie Nilson, die völlig frei inmitten der Besucher ihr Unwesen treiben darf.“ Die *Callithrix jacchus* aus der Familie der Krallenaffen leben ursprünglich im Nordosten Brasiliens, ausgewachsene Tiere werden bis 700 g schwer und 30 cm groß, der Schwanz ist ca. 30 cm lang. Auffallend sind die namengebenden weißen, abstehenden Ohrmuscheln sowie der weiße Stirnfleck bei meist dunkelbraunem und grauem Kopffell, hieß es in dem Bericht. Somit dürfte trotz aller apostrophierten Ähnlichkeit und trotz eines fehlendes, umzäunten Geheges eine Verwechslung mit den menschlichen Besuchern weitgehend ausgeschlossen sein.

Sogar mal wieder in die *BILD* schaffte es Lichtenberg am 12. April 2013 in dem Ratgeberbeitrag zu dem *skandalon* „Sozialer Super-GAU bei den Van der Vaarts“. Die Zeitung wusste: „Das sind die größten Tabus unter Freunden,“ der Diplom-Psychologe und Buchautor Dr. Wolfgang Krüger (*Wie man Freunde fürs Leben gewinnt*) erklärte die Hintergründe und gab Tipps zu „Zehn Zeichen der wahren Freundschaft“, darunter: „Träumen Sie von Ihren Freunden? Auf ein wichtiges Freundschaftszeichen hat der Naturwissenschaftler und Philosoph Georg Christoph Lichtenberg hingewiesen. In seinen „Sudelbüchern“ schreibt er: ‚Ich kann nicht sagen, dass [daß] ich ihm feind gewesen wäre, aber auch nicht gut, es hat mir nie von ihm geträumt.‘“ [F 522].

Rubrik „Enten aus falscher Feder“

In der Weihnachtsausgabe der in regionalen Geschäften ausliegenden Darmstädter Mitnahmezeitung *A4 Format* der *agentur stilEcht* titelte Herausgeber Andreas Giese seinen Beitrag mit einem vermeintlichen Lichtenberg-Zitat: „Man sollte nie so viel zu tun haben, dass man zum Nachdenken keine Zeit mehr hat.“ – Noch mehr Zeit zum Nachschlagen möchte man dem Herausgeber wünschen, aber seit Nachschlagen und Recherche durchs Googeln abgelöst worden sind, ist es wohl vorbei mit „den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat.“ (Grimm, Froschkönig).

Im *Wiener Kurier* (kurier.at) vom 7. Januar 2013 stellte Kulturredakteur Peter Pisa ein neues Buch von Paulo Coelho vor und gab sich als Kenner aus: „Es tut fast körperlich weh, wenn man bedenkt, dass die Welt heute zwar Paulo Coelho kennt, aber fast niemand mehr den deutschen Georg Christoph Lichtenberg (1742 – 1799) liest, von dem immerhin Sprüche stammen wie jener: ‚Man kann den Hintern schminken wie man will – ein ordentliches Gesicht wird nie daraus.‘“ („Man soll nicht hassen. Danke! In *Die Schriften von Accra* predigt der Brasilianer Paulo Coelho als griechischer Philosoph.“) – Die „Pisa-Studie“ forderte einen Web-Kommentar: „Peinliches Eigentor, verehrter Peter Pisa! ‚Hintern schminken‘ stammt NICHT von Georg Christoph Lichtenberg (auch wenn Sie im Internet hunderte falscher Zuschreibungen finden! Es ist nicht die einzige ‚Ente‘, die dort massenhaft auftaucht.)! Sie haben recht: Es tut schon körperlich weh zu sehen, wie viele Pisa-Schlaue sich mit vermeintlichen Zitaten schmücken und als (Lichtenberg-)Kenner ausgeben! Seriöse Quellen sind die Ausgaben von Leitzmann und Promies, im Zweifelsfall hilft die Lichtenberg-Gesellschaft gern weiter (www.lichtenberg-gesellschaft.de)!“

Für die zahlreichen und ausführlichen Hinweise und Nachweise gedankt sei besonders : Gisela Buggisch, Martel Döring, Doris Mnich, Winfried Noack, Alexander von der Osten, Dirk Sangmeister, Martin Stingelin
und allen anderen unermüdlichen Beobachtern.

